

Ernst Haeckel, Wallace und Lukutate

Von Professor Dr. Heinrich Schmidt, Direktor des Ernst-Haeckel-Archivs der Universität Jena.



Durianbaum (*Durio zibethinus*). Aus Warburg: „Die Pflanzenwelt“, Band II, Leipzig 1921. Nach Photographie.

Das Problem der „Verjüngung“ marschiert. Erst Steinach, dann Voronow — heute triumphiert Lukutate! Abwendung von künstlichen, gewaltsamen, operativen Methoden und Rückkehr zur Natur, zur naturgemäßen Lebensweise und natürlichen von der Natur selbst dargebotenen Mitteln. „Allgegenwärtiger Balsam allheilender Natur.“

Was ist's mit Lukutate und was hat Ernst Haeckel damit zu tun? werde ich seit Wochen gefragt. Man spricht von einer geheimnisvollen indischen Frucht und beruft sich dabei auf zwei der berühmtesten Naturforscher des 19. Jahrhunderts, Ernst Haeckel und Alfred Russel Wallace; jener der „deutsche Darwin“ und Begründer der monistischen Naturreligion, dieser der berühmteste Erforscher der malayischen Inselwelt und Mitbegründer der Selektionstheorie. Können sie als Kronzeugen für „Lukutate“ angerufen werden?

Man findet weder bei Haeckel noch bei Wallace das suggestive Wort. Die wenigen Andeutungen der Lukutate-Reklame genügten mir aber, um festzustellen, daß es sich um die berühmte und längst bekannte „Durian“ handelt, die Frucht des indischen Zibethbaumes (*Durio zibethinus*). In den Berichten von Haeckel und Wallace findet man höchst interessante Schilderungen dieser merkwürdigen Frucht.

Die Durianfrucht wird leidenschaftlich gern von den Eingeborenen und eingewanderten Chinesen der malayischen Inselgruppe gegessen, von denen sie seit alters als Aphrodisiakum geschätzt wird, als ein Mittel zur Stärkung oder Wiedererlangung „jugendlicher Kräfte“. Ebenso leidenschaftlich wird die Durian von den indischen Menschenaffen, dem Gibbon (*Hylobates*) und Orang-Utan verzehrt, aber auch von anderen Tieren, sogar den sonst nur fleischfressenden Raubtieren des indomalayischen Gebietes, ferner von Wildschweinen, Büffeln usw. Auch der Elefant ist ein großer Liebhaber der Durianfrucht.

Die europäischen Besucher des Inselreiches schrecken meist vor dem Genuß der Durian zurück, weil diese in reifem Zustande einen höchst eigenartigen Geruch entwickelt, der europäischen Nasen nicht zusagt. Haeckel beschreibt diesen Geruch als „ein Gemisch der Düfte von scharfen Zwiebeln, altem Käse, faulen Eiern und verdorbenem Fleisch“. Er vermochte deshalb auch nur wenige Bissen von der Durian hinunterzuschlucken, obgleich ihm sein Gastfreund Dr. Hanitsch, der Direktor des berühmten Raffle-Museums in Singapore, nebst seiner Gattin mit gutem Beispiel voran-